

— Deutsches Reich. —

Stuttgart, 29. Juni. Der aus den acht Bezirksvereinen des Landes seit etwa 2 Jahren bestehende württembergische Landesverein tagte heute zum ersten Mal in Stuttgart im Oberen Museum. Ungefähr 80 Aerzte aus den verschiedenen Landestheilen hatten sich eingefunden. Von hervorragenden Tübinger Professoren waren v. Liebermeister und Fürgensen anwesend, auch Generalarzt Dr. v. Fichte. Den Vorsitz der Versammlung führte Dr. Bez (Heilbronn). Die Reihe der Vorträge eröffnete Professor Dr. v. Liebermeister. Nach Erschöpfung der Tagesordnung versammelte man sich um 3 Uhr zu einem gemeinsamen Mittagessen, bei dem die üblichen Toaste gehalten wurden. Später wurden die Olgaheilkunst und der Stadtgarten besucht. Dr. Lindemayer hatte im Saale verschiedene Uensilien der Krankenpflege ausgestellt.

Friedrichshafen, 28. Juni. Heute Nachmittag machte Se. Maj. der König bei herrlichem Wetter eine mehrstündige Fahrt auf Salonboot Christof.

Hall, 29. Juni. Seit gestern beginnt die Stadt sich mit dem Festkleid zu schmücken; aller Orten rühren sich fleißige Hände, Fenster und Thüren zu reinigen, Kränze zu winden, Bäume vor die Häuser zu pflanzen, die Fahnen aufzuhissen u. s. w. Mehr als 100 Ehrengaben zieren den Gabentempel. Bleibt gut Wetter, wie gestern und heute, so dürfte der Zubrang von Gästen und Schützen groß werden.

Heilbronn, 29. Juni. Oberbürgermeister Wüst ist gestern zur Erholung nach Bad Tölz abgereist.

Meßkirch, 29. Juni. Unter Böllerschüssen fiel heute die Hülle des wohlgelungenen Kreuzer-Denkmal's. Das zahlreiche Festpublikum ist in sehr gehobener Stimmung. Die Feier ist vom schönsten Wetter begünstigt.

Berlin, 30. Juni. Die Auswechslung der Ratificationen des deutsch-italienischen Handels- und Schiffahrts-Vertrages hat heute hier stattgefunden.

Der neue Gouverneur der Festung Straßburg, Generallieutenant v. Massow, ist gestern daselbst eingetroffen und hat die Geschäfte des Gouvernements übernommen.

München, 1. Juli. Zur Eröffnung der internationalen Kunstausstellung war heute prächtiges Wetter, die Stadt hatte durch Flaggenschmuck ein Festgewand angelegt. Um 11 Uhr versammelte sich in der Säulenhalle des Glaspalastes eine reiche Corona der höchsten Würdenträger; das diplomatische Corps, die Reichsräthe, die Hofchargen, die Militär- und Civilbehörden. Der Prinz Leopold begab sich unter den Klängen der Königshymne auf die Straße, ihm zur Seite fast sämtliche Prinzen des königlichen Hauses, der Prinz von Anhalt-Desau und die Prinzessin de la Paz. Der Präsident des Ausstellungs-Comités, Ferdinand v. Miller, führte in seiner Anrede aus, daß Bayerns Metropole als Heimstätte der Kunst die Meister aller Lande zum friedlichen Wettstreit eingeladen und das schöne Unternehmen Dank des Entgegenkommens sämtlicher beteiligter Factoren glücklich zu Stande gekommen sei. Auch der Kleinkunst sei diesmal ein gebührender Platz eingeräumt worden. Seiner Bitte entsprechend eröffnete hierauf der Prinz im Namen des Königs die Ausstellung und trat, nachdem vorher ein Hoch auf den König ausgebracht worden und die Festmusik begannen, den Rund-

gang an. Die Ausstellung macht einen großartigen Eindruck und ist bis auf Frankreich ziemlich complet. Die große Theiligung fremder Nationen verleiht ihr einen eigenartigen Zauber. Der spanische Saal mit seinen düsteren Sujets, die heitere Idylle Norwegens, die Farbenpracht Italiens, das Bizarre Nordamerikas, das Einförmige Hollands gibt interessante Contraste. Deutschland nimmt den ganzen linken Flügel ein und ist ehrenvoll vertreten, auch Oesterreich-Ungarn hat Gutes gesandt. (F. J.)

Hamburg, 1. Juli. (Allgemeines deutsches Kriegerfest.) Der zweistündige Festzug erregte durch seines Charaktergruppen von 1813, sowie durch die Darstellung der ehemaligen Hamburger Bürgergarde von 1848 und von 1870 großen Beifall. Es nahmen an 30,000 Personen an dem Feste theil, die auswärtigen werden auf 30,000 Personen geschätzt. Abends findet ein Commerc in der Festhalle statt. (F. J.)

Oesterreich-Ungarn. Wien, 20. Juni. In Böhmen haben gestern die Landtagswahlen der Landgemeinden stattgefunden. Es waren 79 Candidaten aufgestellt, von denen 49 Czechen und 31 Deutsche gewählt wurden. Alle jene Wahlbezirke, für welche von den Deutschen gerechnet wurde, sind ihnen auch erhalten geblieben. Bemerkenswerth ist die jüngst gehaltene Rede Niegler's, des Führers der Altcechen, in Semil, in welcher er sagte, daß Oesterreich sich nicht ohne Czechen denken lasse. Müßte Czechien vor Deutschland den Nacken beugen, so wäre es gleichzeitig um Oesterreich gethan; den Abgrund, der damit geschaffen würde, könnte selbst Europa mit Millionen Bewaffneter nicht ausfüllen. Betreffs der Wahlreform glaube er, daß eine solche Vorlage in dieser Landtagsession auf die Tagesordnung komme. Niegler betonte ferner, jeder Beamte müsse beider Landessprachen mächtig sein; dabei könnten die Czechen nicht benachtheiligt werden, da jeder gebildete Czeche Deutsch kenne. Die Czechen hätten sich seit 20 Jahren wie durch ein Wunder so aufgeschmungen, daß sie ebenbürtig den intelligentesten Völkern zur Seite stehen.

Wien, 1. Juli. Der Kaiser hat die Reise nach Steyermark und Krain heute angetreten.

Frankreich. Paris, 30. Juni. Die Verhandlungen zwischen Tricou und China sind gescheitert. Tseng kehrt nicht mehr nach Paris zurück. Den Reserven in Toulon ist der Befehl zugegangen, ihre Abfahrt möglichst zu beschleunigen. (F. J.)

Italien. Rom, 1. Juli. Die Handels- u. Schiffahrtsverträge mit Deutschland und England sind in Kraft getreten.

Rußland. Petersburg, 1. Juli. Das neuere Amt eines Stadthauptmannes von Petersburg ist dem Generalleutenant Gresser übertragen worden. Den Dorfgemeindeältesten, welche der Krönung beigewohnt haben — darunter 83 polnischen — sind goldene und silberne Verdienstmedaillen verliehen worden. Der Gehilfe des Ministers des Innern, Orschewski, erhielt den Wladimir-Orden zweiter Classe.

England. London, 30. Juni. Die chinesische Gesandtschaft hier selbst hat eine Depesche aus Shanghai erhalten, wonach eine freundliche Lösung der Tonkinfrage durch das schroffe Auftreten des französischen Gesandten Tricou vereitelt worden sei. Li-Hung-Tschang weigerte sich, Tricou weiterhin zu empfangen und beabsichtige nach Tientsin zurückzukehren, weil er keine Möglichkeit einer Verständigung mehr sehe. (F. J.)

Vorurtheil und Selbstverleugnung.

Schilderung aus dem Leben eines Kaufmanns

von
Paul Böckler.

Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

(Fortsetzung.)

Deshalb sein Ningen nach der Freundschaft Eduards, um diesen zu erforschen und sein Handeln zu überwachen. Und er wußte seinen Zweck vollkommen zu erreichen. Unaufällig und mit der größten Vorsicht hatte sich Hellmuth nach dem Vorleben Eduards erkundigt und auf Grund dieser Erkundigungen seinen Plan gemacht. Bei der Seite angreifend, an der Eduard am leichtesten zugänglich, hatte er ihn mit Aufmerksamkeiten förmlich überschüttet, diesen in Gesellschaften, Vereinen, überhaupt in die noble Welt geladen und eingeführt und ihm zartfüßig, unsählbar, die Schwere des mit diesen noblen Passionen verbundenen Kostenpunktes erleichtert.

Eduard wußte sich zwar Anfangs diesen Aufmerksamkeiten durch allerlei Einwendungen zu entziehen, bis endlich auch Wohlmann und Alwine an die edle und uneigennützigte Gesinnung Hellmuths glaubend, Eduard zuredeten, sich nicht gänzlich der Welt zu verschließen.

Erst darauf hin und hauptsächlich auch darum, weil Alwine und deren Vater sehr oft diesen Gesellschaften anwohnten, gab Eduard den vielfachen Einladungen Folge und er selbst fühlte sich durch die scheinbar aufrichtigen Gesinnungen Hellmuths zu diesem hingezogen. Im Verkehr in besseren Gesellschaftskreisen wohl bewandert, hatte sich Eduard bald wieder in diese eingelebt und er fand hier ein Feld, auf welchem seine Unterhaltungsgabe und sein musikalisches Talent dankbare Anerkennung fand, so daß er stets und überall gern gesehen wurde.

Die Freundschaft Hellmuths und Eduards hatte sich heute, als sie gerade zu den Besuchern eines Balles der fashionablen Welt zählten, auf Antrag Hellmuths bis zu dem vertraulichen „Du“ gesteigert und diese Freundschaft hatte, äußerlich betrachtet, den Schein eines festen und innigen Charakters. In Wirklichkeit aber hatte sie diese Eigenschaft nur bei Eduard; seine Freundschaft zu Hellmuth war eine ehrliche und aufrichtige, während Hellmuth sich in der Rolle des Mephisto gefiel.

Hellmuth tanzte an diesem Abend viel und kost unangeseht mit Alwine, die sich mit ihrem Vater ebenfalls bei der Festlichkeit eingefunden hatte.

Das junge Mädchen hatte schon lange erwartet, daß Eduard sie einmal zum Tanz führen werde, aber zu ihrem Erstaunen und Mißbehagen geschah das nicht. Eduard hatte sich überhaupt in der letzten Zeit so außerordentlich zurückhaltend gezeigt, ja selbst den Familienkreis gemieden, daß es sie befremdete. Sie hatte wiederholt nach dem Grund dieses Benehmens geforscht, wußte sich aber darüber nicht klar zu werden.

Gute vollends hatte sich Eduard ganz in den äußersten Winkel des Saales zurückgezogen. Sein Blick haftete träumerisch an den bemalten Wänden des Saales, und nur dann belebte sich sein Auge, wenn unter den vorüberfliegenden Paaren Hellmuth und Alwine sichtbar wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Feuer des häuslichen Herdes.

Daß der Gatte neben dem Herzen auch einen Magen hat, und allen Ernstes von der Frau verlangt, daß Sie nicht nur für das erstere, sondern auch für den letzteren Sorge, ist in den Augen gar vieler junger Frauen eine höchst ärgerliche Thatsache.

Könnte der Gatte von Liebe satt werden oder sich von Nektar und Ambrosia nähren, wie die seligen Götter, es wäre ein beneidenswerthes Schicksal, Frau zu sein.

Leider aber ist dies nicht so! Dem prosaischen Manne genügt es nicht, daß Sie, wie die römischen Vestalinnen, mit reiner Hand das Feuer des häuslichen Herdes behüte, nein, er erwartet, daß Sie auch etwas Gutes daran für ihn kochte.

Ja, das Kochen! In ihren Mädchenträumen spielte es keine Rolle. Sich für den Geliebten opfern, ihn aus dem Gefängnisse befreien, sich zwischen ihn und seine Mörder zu werfen, wie Fidelity, den ihm bestimmten Dolch erst in die eigene Brust drücken, wie Aristida es für Pätus that, mit

Ihrem Geliebten ihm Freunde zu gewinnen, wie Agnes Sorel für Karl VII., oder seine Feinde zu bestechen wie Peter des Großen Gattin Katharina, das dünkte ihr herrlich und nachahmenswerth, nicht aber wie Sie gute Suppen für ihn kochen oder saftige Braten bereiten solle.

„O, meine Braut kann kochen,“ versichert er triumphirend seinen skeptischen Freunden, und was noch mehr ist, er glaubt dies selber; liebt Sie es doch, sich ihm im koketten weißen Küchenschürzchen zu präsentiren, und weiß doch die Schwiegermama in spe Alles, was er vorgelegt erhält, mit der Bemerkung zu würzen, daß die Hand ihrer Tochter bei der Zubereitung geholfen hat. Das ist allerdings wahr, Sie hat den Zucker über den Kuchen gestreut, den die Köchin gebaden, die Sauce umgerührt und den Braten zerschnitten, den diese bereitet, über diese Präliminarien hinaus erstreckte sich aber ihre Kochkunst in den meisten Fällen nicht.

Was junge Frauen in den ersten Tagen der Ehe schüchtern und verzagt zusammenkochen, was junge Gatten verschlucken und noch dazu loben sollen, darüber ließe sich ein eigenes Buch schreiben. Als Bräutigam versicherte er freilich: „Was Du mit deinen süßen Händen zubereitest, Geliebte, wird stets Götterspeise für mich sein,“ als Themann aber hat er ganz andere Ansichten über diesen Punkt. Sehr oft gelten die ersten Thränen, welche Sie in ihrer jungen Ehe weint, der Grausamkeit, mit der er einen verunglückten Kochversuch nicht schweigend ignoriert, sondern wirklich und wahrhaftig zu tabeln wagt, oder der egoistischen Forderung, nicht bloß das zu kochen, was Sie am besten kochen kann, sondern das, was er am liebsten isst.

Vor dem Londoner Schwurgerichte spielte sich jüngst ein ergreifendes Ehedrama ab. Sie, eine 18jährige, blühend schöne, kaum 6 Wochen verheirathete Frau, hatte sich zu vergrößern gesucht, und zwar weil es, wie Sie unter strömenden Thränen angab, als Sie ihm statt der erwarteten Kalbscotelette Schweinecotelette vorsetzte, zu einem Streite zwischen ihnen gekommen, den Sie nicht zu überleben gewillt war. Ob der Rath des Richters: Sich selbst künftig mit Gift und ihren Mann mit Schweinecotelette zu verschonen, den Frieden dieser gefährdeten Ehe dauernd befestigte, darüber kann erst die Zukunft Auskunft geben. — Aus dem allerliebsten Büchlein: „Er, Sie und Es. Heitere und ernste Silhouetten des häuslichen Lebens von Helene Stöckl.“ (Leipzig, C. A. Koch's Verlag.)

Der Nutzen des Waldes.

Die meisten Menschen betrachten den Wald nur als eine Holzkammer, allein der Wald hat eine weit höhere Bedeutung, einen weit größeren Nutzen.

An den Wäldern brechen sich die rauhen Winde; sie sind die natürlichen Schutzwehren der Gärten, der Wiesen, der Felder, wie der fruchtbaren Thäler überhaupt.

Ihre Ausdünstung mildert den kalten und trockenen Ost- und Nordwind; denn je mehr ein Boden mit Bäumen bewachsen ist, desto mehr dunstet er aus, und diese Dünste, wenn sie im Luftraum schwimmen, fangen die Sonnenstrahlen auf, saugen sie ein und erwärmen die Luft.

Und so ist denn der Wald nicht nur die Schutzwehr vor kalten Winden, sondern auch der natürliche Erhalter und Ernährer der fruchtbaren Wärme.

Ferner ist der Wald auch der natürliche Ernährer unserer Quellen, Bäche und Flüsse. Er sammelt den Thau und zieht den Nebel an; er bricht die Gewalt des Plagregens, und zieht ihn an; er hält das übrige Wasser im Moose und Humus zurück, das dann entweder die Quellen speist oder in der atmosphärischen Luft aufsteigt, um als erquickender Regen wieder zu kommen, um die Felder, Gärten und Wiesen zu bewässern und zu befruchten.

Mit seinen Wurzeln und Moosen hält er das gute Erdreich auf den Höhen und Abhängen zurück. Denn da, wo der Wald ausgerottet ist, wird die gute Erde vom Plagregen hinweggeschwemmt und der Berg in einen kahlen Felsen oder unfruchtbaren Hügel verwandelt, wie dieses in Kleinasien und dem gelobten Lande der Fall ist, das einst eine paradiesische Schönheit hatte und von Milch und Honig floß, wie die hl. Geschichte erzählt.

Darum ist es ein Verbrechen gegen die gesammte Landeskultur, ein Verbrechen gegen den Garten-, gegen Wiesen- und

Ackerbau, ja selbst ein Verbrechen gegen die Menschheit, den Wald noch mehr auszurotten und eben dadurch die schönsten und fruchtbarsten Länder in Wüsteneien zu verwandeln, wie dieses in Klein- und Hochasien, in Afrika, ja selbst theilweise in Europa, wie in Griechenland, Italien, Spanien und Südfrankreich der Fall ist.

Weil nun der Wald so wichtige Zwecke erfüllt, warum wollen wir ihn nicht erhalten, schützen und pflegen? Warum denkt der Mensch bei seinem Anblicke nur an das Holz und nicht an seine Pflege und den allgemeinen Nutzen? Warum will er nicht eindringen in die Natur und in die gemeinnützigen Eigenschaften des Waldes?

Wenn er keinen Begriff von der Nothwendigkeit, Wichtigkeit und dem Nutzen des Waldes im Allgemeinen hat. Weil er nicht weiß, daß es Weisheit sei, den Wald zu schützen, Thorheit, ihn zu verwüsten; ein Verdienst, ihn zu pflegen und zu verebeln, eine Sünde und ein erschreckliches Verbrechen gegen die Menschheit, durch Ausrottung des Waldes ganze Provinzen, ja ganze Länder in Wüsteneien zu verwandeln.

Man sehe nur jene Gegenden, die einst eine paradiesische Schönheit besaßen, eine paradiesische Fruchtbarkeit hatten, die jetzt durch Ausrottung des Waldes in kahle Felsen, öde Hügel und unfruchtbare Ebenen verwandelt sind.

Kein Waidethier, ja selbst die Züge und das Schaf gedeiht mehr, die Vögel verlassen die hüttenlosen und kahlen Länder, denn der Platzregen und die Wolkenbrüche haben das fruchtbare Land hinweggeschwemmt, der Gießbach hat die Schluchten immer nackter und nackter gemacht, bis endlich die Quellen versiegeten und die Bäche, so daß man überall Rinnale von Bächen, überall Flußbette sehen kann, aber kein Wasser darin. Noch wölben sich majestätische Brücken aus alter Zeit über das Flußbett als traurige Erinnerung an jene glücklichen Zeiten, wo das Land noch mit Bäumen bewachsen war.

Durch die Ausrottung des Waldes beraubt sich der Landmann und Waldbesitzer nicht bloß eines unermeßlichen Schatzes, der schönsten Einnahmequelle, sondern er vernichtet auch den schönsten Schmuck des Landes, den Urquell des Nationalwohlstandes und der gesammten Landwirthschaft, den natürlichen und besten Schutzherrn seiner Gärten, Felder und Wiesen, den reichen und unermüdblichen Spender von Gesundheit und Lebenskraft.

Darum schütze man den Wald, ein so schönes, so herrliches Geschenk der Natur, ein so kostbares Geschenk des Himmels; pflege den Boden, sowohl den Obst-, Zier- und den Waldboden, betrachte ihn als großes Heiligthum; als einzigen Schutz lege man niemals frevelnd Hand an ihn.

Mit der Verwüstung des Waldes wird nicht bloß der Nationalwohlstand eines Landes, der ganze Volksreichthum, vernichtet, sondern auch die ganze Civilisation, die ganze Volkskraft, d. h. die Urkraft, die ganze Vegetation, Viehzucht und Ackerbau zu Grabe getragen. Denn nur die Völker, die noch Wälder haben, haben eine große Zukunft, und die Völker, die gar keine Wälder mehr haben, haben gar keine Zukunft mehr. Dieses sagt die Geschichte, dies sagt die Erfahrung, dies sagt die Nationalökonomie als Wissenschaft.

Darum nochmals schütze man den Wald, der uns Schatten und Schutz vor rauhen Winden gewährt, der die rauhen Winde und die Luft mildert und erwärmt, welcher der Vater der schönen Quellen, Bäche und Flüsse, ja selbst der majestätischen Ströme ist, der so wohlthätig auf die Gesundheit der Menschen, auf die Volkskraft, Urkraft wirkt, dessen Schönheit und Reiz uns mit paradiesischer Freude und himmlischer Wonne erfüllt.

Fr. Bl.

Kleine Mittheilungen.

Elf Denksprüche für Ehemänner.

Ein gutes Weib, das merke fein,
Will mit Vernunft behandelt sein,
Sein biegsam Herz mißbrauche nicht,
Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht.
Sanft sei dein Will und dein Gebot,
Der Mann ist Herr, doch nicht Despot.
Macht irgend was den Kopf dir kraus,
Laß es an deiner Frau nicht aus.
Verlang nicht alles zu genau,
Du fehlst, warum nicht auch die Frau?
Treib nicht mit andern Mienenpiel,

Dein Weib nur lieben, sei dein Ziel.
Wenn dich die Frau um Geld anspricht
Und sie bedarfs, so knurre nicht.
Im Aufwand schränke dich zwar ein,
Doch mußt du auch kein Knauer sein.
Geh' nicht zum Spiel und Trunk stets aus,
Hast Zeitvertreib genug zu Haus.
Für Weib und Kind leg' was zurück,
Sorg auch im Tode für ihr Glück!

Die kostbarste Gabe.

Einft wogen die geistreichen Frauen
Zusammen ihren Werth;
Eine ganze volle Schaale,
Die ward damit beschwert.
Da kam ein schlichtes Mägdlein
Und legte ihr Herz darauf,
Und sie, die eine Gabe
Wog all' die anderen auf.

Thüringerin.

Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.

Mit goldenen Buchstaben verdiente diese Lebensregel über der Thür eines jeden Familienzimmers zu prangen; keine Mutter sollte verabsäumen, sich durch Wort und Beispiel ihrer Tochter auf den Lebensweg mitzugeben, denn eine Grundlage häuslicher Glückseligkeit ist darin enthalten. Behaglichkeit und Ruhe fehlen dem Hause, wo man nicht nach diesem Aussprüche verfährt, eine beständige Aufregung herrscht daselbst, hervorgebracht durch das Suchen von Dingen, die jeden Augenblick zur Hand sind, nur nicht gerade, wenn man ihrer bedarf. Es ist unglaublich, wie viele kostbare Zeit verschwendet, wie viele unnütze Ausgaben veranlaßt werden durch die Nichtbeachtung der Regel: Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.

In süßer Eintracht — noch öfter freilich in offener Fehde — finden sich, wo man nicht nach diesem Grundsatze verfährt, in Schränken und Schubfächern die verschiedenartigsten Gegenstände nebeneinander. Die Besitzerin hat keine Ahnung, wie sie dahin gelangten, obgleich sie dieselben in einem Augenblicke der Verlegenheit mit eigener Hand hineingesteckt! Sie weiß nie, wo das zu finden ist, was sie gerade braucht, und so kommt es, daß viele Dinge in einer ihrer ursprünglichen Bestimmung völlig widersprechenden Weise verwendet und dadurch natürlich verdorben werden. Der Servietten bedient man sich als Handtücher, der Handtücher zum Staubwischen; die Gabel wird statt des Korkziehers benutzt; das Schürreisen dient als Hammer. Der Schlosser ist in einem solchen Hause eine sehr häufig begehrte Person, denn das Verlegen der Schlüssel ist an der Tagesordnung. Selten kommt eine Speise wohlschmeckend und zur rechten Zeit auf den Tisch, denn fast immer fehlt etwas von den nöthigen Zuthaten. Kurz, eine Unordnung, die Frieden und Glück verschlingt, ist die unausbleibliche Folge.

Manche Familie, welche wir in Armuth und Unfrieden sehen, würde in Wohlstand und Heiterkeit leben, hätte die Hausfrau es verstanden, die Bedeutung des Grundsatzes zu würdigen: Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück.

C. B. in Blankenhain.

Hast Du warten gelernt?

Waren wir Kinder ungeduldig, so sagten die Eltern: „Hast Du warten gelernt?“ Wie nützlich schon früh in dieser schwierigen Kunst unterrichtet worden zu sein! Gibt es doch oft rechte große Kinder, welche sie nicht gelernt haben. Geduldiges Warten ist eine Hauptbedingung unseres Glückes.

Wer lächelte nicht über das Kind, welches im Uebereifer die von ihm gepflanzte Blume mit den Fingern zum Ausblühen bringen will?

Wir Großen aber machen es oft nicht besser. Junge Eltern können es zuweilen nicht erwarten, bis ihr Kind gehen kann. Krümme Beinchen sind häufig die Strafe dafür. Oder sie wollen den Geist des Kindes vorzeitig entwickeln und ernten leicht die allerschrecklichsten Früchte. Es ist Thatsache, daß zukünftige Majoratsherren oder Erstgeborene, welche durchaus Wunderkinder werden sollen, einen beträchtlichen Theil aller Blödsinnigen ausmachen.

Wer warten kann, hat wahrlich viel gelernt! Wie Mancher

Hätte mit der Zeit zu Wohlstand gelangen können, wäre er nicht durch fieberhaftes Jagen nach Gewinn schon in der Blüthe seiner Jahre geistig und körperlich geknickt. Wie manches Unternehmen würde von Erfolg gekrönt sein, ließe der Urheber seine Gedanken und Pläne vorher ausreifen oder besäße er die Selbstverleugnung, geduldig zu warten, bis die Verhältnisse ihm günstig sind. „Hast Du warten gelernt?“, ruft uns Gott zu, wenn wir von Tag zu Tag vergeblich auf die Lösung unseres Lebensrathfels harren.

Eine dies gelernt hat.

Nro. 39 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:
Hast Du warten gelernt? — Krieg gegen die Dämonen! — Das Kind im ersten Lebensjahre. — Jedes Stück an seinen Ort, einen Ort für jedes Stück. — Plättbreit und Plättisen. — Der Strumpf. — Die kostbarste Gabe. — Junggesellen. — Singvögel. — Elf Denksprüche für Chemänner. — Käsebereitung. — Wie Kandidat Maus Pastor und Chemann wurde. — Für den Erwerb. — Hausmittel. — Hausthiere. — Die Wäsche. — Für die Küche. — Rathsfel. — Fernsprecher. — Gha. — Briefkasten der Schriftstelle. — Anzeigen. — Probenummer gratis in allen Buchhandlungen. — Notakell beglaubigte Auflage 15,000. — Wochenspruch:

Schwer zu ertragen ist
Für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemals weiß,
Wie viel die Uhr geschlagen,

Diamant-Rathsfel.

1. ein Buchstabe.
2. Ein berühmter amerikanischer General.
3. Ein deutscher Fluß.
4. Eine große deutsche Stadt.
5. Eine spanische Stadt.
6. Eine Provinz im Auslande.
7. Ein spanisches Vorgebirge.
8. Ein Land.
9. Eine deutsche Stadt.
10. Der Name mehrerer Päpste.
11. Ein Buchstabe.

Somonym.

Im Rathen eines Dichters soll
Man den Verstand jetzt messen;
Man sagt bist Du der Weisheit voll,
Hast sie mit ihm gegessen.

Neuer Vorch.

Wegbauaccord.

In Remshalde Abtheilung 12 wird ein neuer Waldweg von 363 Meter Länge erbaut und ist die Erd- und Chaussirungsarbeit zu 1355,60 Mark veranschlagt.

Diese Arbeiten kommen am 7. Juli von Vorm. 9 Uhr an in Waldhausen öffentlich zur Veraccordirung.

R. Revieramt.

Belzheim.

Gegen gesetzliche Sicherheit können sogleich 465 M. ausgeliehen werden.

Näheres b. d. Ned.

Kaisersbach.

1 tüchtiger Möbel-Schreiner

kann sogleich eintreten bei
Gottlieb Münz, Schreiner.

Das Beste was bis jetzt für

Brust- und Hustenleidende,

sowie zur Linderung von
Althembeschwerden

erzeugt wurde, sind meine selbstgefertigten Brustcaramellen, nach einem bewährten Recept von Dr. Sicherer in Heilbronn bereitet. Jedermann, welcher dasselbe anwendet, wird sich von der guten Wirkung derselben überzeugen.

H. Hohly.

Buchdruckerei von Chr. Ludwig Unterzuber in Belzheim. Für die Redaktion verantwortlich H. Hohly.

Lesefrüchte.

Sieh nicht vor, nicht zurück, willst Du des Weges Dich freuen, —
Nur, was Dein Fußtritt bedeckt, ist für den Augenblick Dein!
Krug von Nidda.

Der Hypochonder ist bald kurirt,
Wenn Dich das Leben recht kjonirt. Goethe.

Auflösung des Rathsfels in Nro. 99:
Steuer.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 99:
D a m m, H a m m, K a m m, L a m m.

Landwirthschaftliches.

— Fliegen in Rindviehställen. Als wirksames Mittel wird dagegen empfohlen, an verschiedenen Orten des Stalles, dicht unter der Decke desselben, kleine mit Chloralkali gefüllte Näpfechen anzubringen. Auch dürfte ein öfteres Anstreichen der Decke mit Chloralkalilösung von Nutzen sein. — Von anderer Seite ist folgendes Mittel mit Erfolg angewendet worden: Man lasse in der Apotheke eine Mischung von 120 Gramm dalmatisches Insektenpulver, 2 Gramm gestoßenen feinen Schwefel und 2 Gramm Lycopodium anfertigen und fülle es in eine Schweinsblase, welche, mit einer Federpöse versehen, sonst fest zugebunden ist. Hierauf spritze man diese Mischung gegen die in den Ställen, namentlich am Morgen und kalten Tagen in großen Massen zusammenfliehenden Fliegen, worauf sich die schnell und tödtlich eintretende Wirkung in wenigen Minuten zeigen wird. Die Mischung erhält, gut verfort, lange ihre Wirkung.

— Ein guter Ersatz für Regen in trockenen Sommermonaten ist das öftere Begießen der Pflanzen. Es ist besser als Begießen, besonders wenn dieses, wie gewöhnlich, nur oberflächlich und nicht durchdringend geschieht. Der frisch aufgelockerte Boden zieht während der Nacht eine beträchtliche Quantität Feuchtigkeit aus der Luft an sich, wovon man sich des Morgens vor Sonnenaufgang leicht überzeugen kann. Auch behauptet man nicht ohne Grund, daß bei gelockertem Boden die Grundfeuchtigkeit reichlicher nach der Oberfläche steige und so den Wurzeln der Pflanze direkt zu gut komme. Zu den Vortheilen der Bodenlockerung gehört auch, daß die befruchtenden Stoffe der Luft, Stickstoff und Sauerstoff sich leichter den Wurzeln mittheilen können, nicht zu erwähnen, daß Unkräuter und Ungeziefer durch das Begießen zerstört werden.

Langenberg.

Gemeindebezirks Pfahlbronn.

Wiederholter Guts-Verkauf.

Das in diesen Blättern Nro. 94 & 95 beschriebene Anwesen des Gutsbesizers Gottfried Knöbeler kommt am
Donnerstag den 5. Juli d. Js.

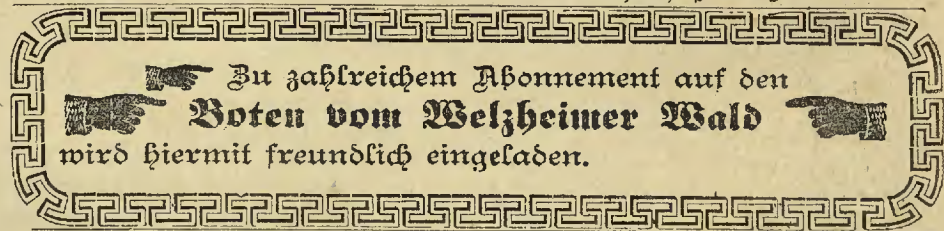
Nachmittags 2 Uhr



wiederholt und wo möglich zum letztenmal zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen werden. Je nachdem sich Liebhaber zeigen, wird das Gut im Ganzen oder stückweise ausgetoten.

Den 29. Juni 1883.

Aus Auftrag
Schultheiß Möhner.



Zu zahlreichem Abonnement auf den
Boten vom Belzheimer Wald
wird hiermit freundlich eingeladen.

12-15 Eimer guten alten



Apfel-Most

hat eimerweise billig zu verkaufen

Adlerwirth Agner, Mittel-Schlechtbach.

Bergmann's

Thereschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Thereseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester

Zeit eine reine, blendendweiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei
W. Bilfinger.

Frankfurter Goldcour

vom 30. Juni 1883.

20 Franken-Stücke	22-25
Engl. Sovereings	16. 20-24
Russ. Imperiales	20. 41-46
Dufaten	16. 69-74
al marco	9. 66-70
Dollars in Gold	9. 68G.u.f
	9. 17-21